

## Inzwischen deutlich an sinfonischen Qualitäten gewonnen

Das Orchester von „musica viva“ gab in neuer Besetzung in der Glocke ein Konzert mit Raritäten und bekannten Stücken

Von unserer Mitarbeiterin WK O.A. M. 06  
Sigrid Schuer

**BREMEN.** Von Maurice Ravel ist der bescheidene Ausspruch überliefert, er habe für die Tänzerin Ida Rubinstein mit dem „Boléro“ „sein einziges Meisterwerk komponiert, leider ohne Musik“. Nicolas Hrudnik servierte mit seinem „musica viva“-Orchester Ravels Reißer, in dem sich ein 16-Takt-Rhythmus mit gleichförmiger Melodie zu einem furiosen Crescendo steigert, als „Raussschmeißer“ des großen Orchesterkonzertes in der wie immer ausverkauften Glocke.

Hrudnik setzte hier nur kleine, dirigentsche Akzente. Sein Orchester hielt die Spannung bis zum in schneidender Schärfe auf die Spitze getriebenen Finale. Lediglich die zu exponierten Querflöten beeinträchtigten

die orchestrale Homogenität. Insgesamt, so lässt sich bilanzieren, hat das auf vielen Schlüsselpositionen neu besetzte Orchester an sinfonischen Qualitäten gewonnen. Das wurde deutlich im Adagio von Sergeij Rachmaninows spätromantischer 2. Sinfonie e-moll. Trotz zweier winziger Streicher-Wackler überzeugte das Orchester unter Hrudniks Leitung mit homogenem Klang und großer Modulationsfähigkeit. Auf einem in schwelgerischen Farben ausgebreiteten Klangteppich entfaltete sich irisierender Streicherschmelz.

Ähnlich vielversprechend die Interpretation des Allegro molto moderato aus Griegs a-moll-Klavierkonzert, dessen lyrischer Finesse Stanislav Unland-Boianov innig empfunden mit versonnener Sensitivität nachspürte, anstatt sie mit der großen Attitüde ei-

nes Tastenlöwen zu interpretierten. Nach diesen Eindrücken möchte man Dirigent und Orchester dazu ermutigen, sich einmal an einer ganzen Sinfonie zu versuchen.

Martialisch-gepfeffert kam dann der Marsch-Rhythmus in der Farandole aus der L'Arlésienne-Suite Nr. 2 daher. In den zündenden Tanzrhythmen entfaltete das Orchester das sonnendurchglühte Kolorit der Provence, das Georges Bizet zu der Suite inspirierte. Hrudnik wagte aber auch manche „Saitensprünge“ zu Raritäten, die nur noch selten oder gar nicht mehr aufgeführt werden. Wie die Serenata aus Ermanno Wolf-Ferraris „I gioielli della Madonna“. In der Glocke war zuletzt dessen Oratorium „La vita nuova“ unter der Leitung von Günter Neuhold zu hören. Der Dirigent ließ die Juwelen der Madonna, überglänzt von Flöten-

geglitzer und kecken Pizzicati, eingebettet in sanften Walzerrhythmus, erklingen. Ein besonders beliebtes Juwel mit Wunsch-Konzert-Charakter ist das Intermezzo aus Franz Schmidts „Notre Dame“. Das Orchester erfüllte das eingängige Melos mit schwärmerischer Pracht. Nicht die Glocken von Notre Dame, sondern die des Klosters, in der Suor Angelica gefangen ist, ertönten dann im Intermezzo zu Puccinis gleichnamiger Oper.

Nicht weniger gefühlvoll ließ Konrad Seeliger in Offenbachs gleichnamigem Cello-Solo die Tränen der Jacqueline kullern. Dezent begleitet von seinen Streicherkollegen demonstrierte er sein großes Können, indem er sein Cello mit verhaltener Melancholie singen ließ. Gleich zu Beginn präsentierte Nicolas Hrudnik mit der Ouvertüre zu Lehárs Oper „Tatjana“ eine weitere Rarität.